

**Peter Schyga mit Andrzej Stach und Wolfgang Templin in Kommune Nr. 6/09  
27. Jg. S. 30-36**

## **Wendezeit – Zeitenwende. 1989 – Zeitzeugen aus Deutschland und Polen im Gespräch**

P.S. Zu Beginn eine Frage zu euerm persönlichen Weg in die Systemopposition, dem Zusammenhang und dem Wirken. Ein paar biografische Angaben, wie man in der DDR bzw. Polen zum Systemoppositionellen wurde.

Von Außen beobachtet kam die Revolution in der DDR sehr schnell, sehr plötzlich.

W.T.:

Wenn Ich von meinem eigenen Beispiel ausgehe, spielen zwei Jahrzehnte eine Rolle, die 70er und 80er Jahre. Meine Erfahrungen in den 70er dürften für ganze Ausschnitte meiner Generation stehen. Für mich war die wenngleich kritische aber doch ziemlich starke Bindung an das sozialistische Zukunftsprojekt, der damit verbundene Hoffnungshorizont, Ausgangspunkt für die Wahl des Studienfachs Philosophie. Desillusionierung, wachsende Zweifel, teilten viele meiner Kommilitonen mit mir, für mich potenzierten sich Zweifel und Ernüchterung durch Osteuropakontakte, die dann einsetzten, vor allem nach Polen. Bis zur Kritik, bis zur Distanz kamen sehr viele Personen aus meiner Generation. Aber die blieben darauf sitzen, machten Karriere und passten sich an, ohne auch nur im Mindesten in Richtung späterer Opposition zu gehen. Für mich war die Erfahrung in Polen wichtig – und das hieß in der Folge, in die achtziger Jahre hinein, dass ich mich mit eigentlich bis heute durchgehaltenen linken Grundwerten als Teil einer demokratischen Opposition in der DDR verstanden habe. Einer sich formierenden kleinen Opposition, in der ich mich als Linker neben Friedensbewegten, neben Liberalen, Christen und Konservativen wiederfand.

Natürlich war in der DDR anders als in Polen oder Ungarn dieses Linksgrundierte stärker, dürfte sogar eine Majorität unter den Oppositionellen gehabt haben – das hatte historische Gründe. Entscheidend war, dass wir der

DDR als System keinen Reformweg mehr zutrauten. Das trennte uns von Leuten, die kurz vor 89 noch auf Gorbatschow und andere Systemreformer setzten. Für uns war klar, es geht letztlich um Systemüberwindung auf eine Weise, die wir noch gar nicht deutlich bestimmen konnten. Das was eigentlich mit Solidarnosc das letzte Jahrzehnt bestimmt prägte, war auch für die Gruppe, die ich dann Mitte der 80er mitbegründete, die entscheidende Klammer. In unserer „Initiative Frieden und Menschenrechte“ IfM sammelten sich zu Anfang anderthalb, zwei Dutzend Leute, deren Mikrokosmos an Erfahrungen ich aufzählen kann: Leute, die aus der christlichen Sozialisation kamen und politisiert wurden, Exmarxisten wie ich dabei; Leute aus der kulturellen Alternativszene kamen mit einem ganz starken Freiheitsimpuls, ohne sich groß um Theorie zu kümmern. Personen, die dann später in Richtung große Parteien wie die CDU gingen, die ich damals auch kannte, waren in meinem engeren Umkreis eher nicht vertreten. Bei uns gab es diesen linken Background in weiterem Sinne, kulturell auch mitgeprägt von 68. Von daher war klar, dass wir im Beginn die stärksten Berührungspunkte und Korrespondenz mit den Grünen hatten. Wohl könnte ich in jedem Oppositionsland Linke aufzählen, um nur Adam Michnik oder Jacek Kuron in Polen, Petr Uhl in Tschechien zu nenne; aber dort war das Spektrum viel breiter.

P.S.

Das Spektrum in Polen war für mich damals viel besser zu überblicken. Wir kannten Publikationen von Michnik, von Kuron, KOR und anderen. Über die Solidarnosc- Komitees waren wir informell mit den dortigen Bewegungen verbunden, auch weil die deren Reden und Handeln öffentlich zugänglich waren.

W.T:

Ja, sie waren präsenter, sie hatten Tradition, das fehlte bei uns alles. Es gab in den 70er Jahren drei, vier Namen, die für uns innerdeutsch als Vorbild standen: Wolf Biermann, Robert Havemann , als Theoretiker Rudolf Bahro mit seiner „Alternative“.

P.S.

Die waren natürlich auch bei uns ein Begriff, nur gab es keinerlei Vorstellung, ob und wenn etwas wie Gruppen von Opposition dahinter standen.

W.T.

In den siebziger Jahren gab es Diskussionskreise, zumeist konspirativ, organisierte Opposition kaum. Dennoch haben sich schon damals viele von dieser Art neuer linkssektiererisch, fundamentalistischer Kritik wie bei Bahro distanziert. Seine Analyse war stimmig, aber was er dann an Alternativen entwarf, das war im Grunde genommen der nächste Käfig, die Vorhutrolle des Bundes der Kommunisten etc. etc. Das hatte ich mit polnischen und anderen Einflüssen eigentlich schon hinter mir.

P.S.

Wie waren dann die polnischen Einflüsse. Also die Erfahrung mit einer tatsächlichen Volksbewegung?

W.T.

Polens Wirkung, der Einfluss waren ganz entscheidend. Wenn es gelungen ist, mit Zeitverzögerung und in viel kleinerem Maßstab, ab Anfang-Mitte der 80 er Jahre in der DDR eine wirksame, handelnde, offene Opposition zustande zu bringen, dann aufgrund dieser Erfahrungen. Das Beispiel unserer Gruppe und anderer, die dann folgten steht dafür: Sie begründeten sich auf der Menschenrechtsidentität, pflegten Westkontakte, hatten Ostkontakte, in jeder der Gruppen ließen sich öffentliche Personen identifizieren. Das war das Konzept osteuropäischer Dissidenz. Also raus aus der Konspiration. Nicht ein enges Programm schreiben, sondern einen Grundsatzkonsens zu haben, der hieß: Werte der offenen Gesellschaft verteidigen und Menschenrechte gegen das System zu verteidigen. Über diesen Einfluss auf der grundsätzlichen Ebene hinaus gab es dann natürlich im engeren Sinne sehr viele technische Erfahrungen, die wir mitnahmen: wie stellt man Samisdat her (russ.: Im Selbstverlag erscheinende verbotene Lit., P.S.), wie lässt sich Solidarität organisieren, wie knüpft man internationale Netze. Das alles war polnisch-osteuropäischer Einfluss . Was nicht wirken konnte, aber das war der Riesenunterschied zur DDR, die Antwort auf die Frage. wie kommt man in die Gesellschaft rein? Wir blieben bis zum Schluss isoliert. Wir würden uns

absolut etwas vormachen, wenn wir sagen würden, dass wir vor 89 größeren Einfluss hatten. Wir waren gut vernetzte und dennoch isolierte kleine Gruppen die als Katalysatoren wirkten, aber das hat mit DDR-Geschichte, der massenhaften Flucht und Abwanderung, hat mit allem möglichen Anderen zu tun. Die Erfahrung der Solidarnosc konnten wir zwar sehen aber nicht anwenden.

P.S: Jetzt einmal von deiner Seite Andrzej!

A.St.:

Der Vergleich zwischen der Entwicklung der DDR-Opposition und der polnischen Opposition ist wirklich sehr schwierig. Denn es gab – wie Wolfgang schon angedeutet hatte – eine ganz andere politische Entwicklung und eine ganz andere Geschichte der politischen Kräfte, die mit der Vorgeschichte Polens zusammenhängen. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben die Polen das sozialistische System sowjetischer Art aufgezwungen bekommen. Es gab auch in Polen eine Stoßtruppe aus Moskau wie in Ostdeutschland, die Methoden waren gleich. Aber im Unterschied zum ostdeutschen Gebiet hatte man bis 1949 in Polen aktiv im Untergrund gegen die neue Macht mit der Waffe in der Hand gekämpft. Es gab unzählige bewaffnete Auseinandersetzungen, Leute wurden umgebracht auf beiden Seiten. Es gab auch Schauprozesse und Todesurteile. Aus Rücksicht auf die Erwartungen und die Stimmung in der polnischen Bevölkerung wurden dann bei der Erstellung des sozialistischen Polens viele zuerst geplante Vorhaben nicht realisiert. Beispielsweise wurden die Bauern nicht enteignet - das ist die erste wichtige Tatsache. Zweitens räumte man der katholischen Kirche bestimmte Freiheiten ein. Ich würde die Rolle der katholischen Kirche zwar nicht allzu überschätzen wollen – die war aber ganz wichtig, denn sie bot eine eigene Struktur, die nicht vom Staat abhing, wie z.B. die ev. Kirche in der DDR, die in bestimmten Perioden sich gegenüber der SED mehr als konform verhielt, während die katholische Kirche in Polen selbstständig blieb und nur die Hoheit des Vatikans anerkannte. Natürlich gab es auch innerhalb der polnischen Kirche diverse Einstellungen zur Kooperation mit dem kommunistischen Staat. Primas Stefan Wyszyński war in dieser Hinsicht z.B.

ein knallharter Typ mit einer besonderen Vorgeschichte, und zwar anders als sein Nachfolger Glemp. Dieser war nämlich mehr auf Ausgleich bedacht

Einer der wichtigsten Unterschiede zwischen den oppositionell denkenden Menschen und Kreisen in Polen und in der DDR war auch, dass die polnischen Oppositionellen spätestens seit Anfang, Mitte der 70er Jahre keine spezielle Art von Sozialismus anstrebten. Sie wollten das System abschaffen, nicht auf einmal, sondern Schritt für Schritt die Kommunisten von der Macht verdrängen. Sie strebten keine neue Volksrepublik Polen an, sondern ein unabhängiges Polen mit demokratischen westlichen Strukturen. Beispielsweise steht der Name Leszek Kolakowski für einen Linken, der im Unterschied zu Rudolph Bahro keine neuen Utopien herzustellen versuchte.

Die Opposition in der DDR begrenzte sich auf eine zahlenmäßig sehr kleine Gruppe von mutigen Menschen, die es gewagt haben, gegen die Macht anzutreten. Natürlich wurden auch in Polen Menschen verhaftet, verprügelt und in Gefängnisse gesteckt. Einige verschwanden, wurden umgebracht. Aber man konnte nicht doch 10 Millionen Solidarnosc-Mitglieder verprügeln, verhaften oder töten. Die unterschiedliche politische Entwicklung in Polen hat auch die Beziehungen zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen auf der offiziellen Ebene stark belastet. In Polen hat das alles früher begonnen. Schon während in Polen 56 Gegenbewegung im Gange war hatte man in der DDR Schauprozesse gemacht. Das war das eine, das bewirkte auch, dass die Beziehungen zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen schlecht waren – immer.

W.T.: Freundschaft geheuchelt!

A.St.:

Bestimmt. Auf der anderen Seite waren sich auch die Oppositionellen in den beiden sozialistischen Staaten in ihren Zielsetzungen überhaupt nicht ähnlich. Die vereinzelt in der DDR agierenden unabhängigen Initiativen und Gruppierungen waren vor allem pazifistischer oder ökologischer Natur, während in Polen diese Bereiche, d.h. Ökologie und Pazifismus, sozusagen als eine Begleiterscheinung der oppositionellen Aktivitäten existierten und für die

polnische Opposition aber auch für die Bevölkerung eher eine untergeordnete Rolle spielten. Später, erst Mitte der 80er Jahre entstand die polnische Gruppe Freiheit und Frieden (Wolnosc i Pokoj), eine ökologische und pazifistische Gruppe, die wichtigste in ganz Polen. Aber sie agierte so nebenbei. Dies war nicht das Hauptziel. Gefordert wurden ganz direkt Systemveränderungen. die polnischen Oppositionellen: nein, dieses System muss weg, der Staat muss weg, wir wollen einen Staat haben, Freiheiten, mit normalen Wahlen usw. usf. Die DDR-Aktivisten anknüpften auf die Losungen der westlichen Linken und Grünen an, die in Polen keinen guten Ruf hatten. Das heißt: es gab Unterschiede die nicht stärker sein könnten.

P.S.: Knüpfen wir daran an: ist der Eindruck richtig, dass eben in der DDR eine „Reformation“ eingefordert wurde, Freiheiten gefordert wurden, doch sich die Systemfrage nicht konsequent stellte?

W.T.:

Jetzt wird es schwierig und spannend. Meine These ist: wer Meinungsfreiheit forderte, wer Organisationsfreiheit forderte – und da steckt politischer Pluralismus drin – und wer freie Wahlen forderte, bewirkte das Ende der DDR. Die Frage war, ob sich die Szene die dieses so artikuliert zunehmend bewusster wurde, was sie eigentlich vertrat. Die DDR konnte das nicht zugestehen – die polnischen Kommunisten waren ja ohnehin in der Defensive und in dem Sinne etwas elastischer –, aber die DDR-Führung hatte sich so ins eigene System festgebissen, da war Honecker nicht viel beweglicher als Ulbricht, dass ein Nachgeben ähnlich wie bei Gorbatschow das Infragestellen und letztlich die Aufgabe des Systems bewirkte.

A:St.:

Die Oppositionellen in der DDR, die eher links eingestellt waren, haben dann dadurch ein Wahlfiasco erlitten nach der Wende, d.h. die Bevölkerung hat sie abgestraft. Sie strebten eine andere DDR an, sie wollten einen besseren DDR-Staat. Und die ostdeutsche Bevölkerung hat sich mit einer Mehrheit für Westdeutschland entschieden. In Polen war das der Unterschied: Die Opposition ging den gleichen Weg wie die Mehrheit der Bevölkerung.

### P.S.

Jetzt haben wir einen entscheidenden Punkt. Dieser Wandel von „wir sind das Volk“ zu „wir sind ein Volk“. Dies Angebot von Kohl, „ihr dürft zu uns“, die nachholende Entwicklung zum Wohlstand in ganz kurzer Zeit, das ist ja eine Vision gewesen, der die demokratische DDR-Oppositionsbewegung nicht gewachsen war.

### A. St.

Nein, nein, die demokratische Opposition in der DDR hat in Wirklichkeit nichts im großen Umfang bewirken können. Und die DDR-Bürger in Prag oder Ungarn dachten sich deshalb: jetzt geht's oder nie. D.h. sie haben ihr Schicksal selbst in die Hand genommen und wollten nicht mehr warten. Sie wurden dann mit den Zügen aus Prag und Warschau nach Westdeutschland gebracht, gingen über die Grenze von Ungarn nach Österreich. Aber die Opposition selbst hat nichts bewirken können. Es passierte auch nichts in ihrem Sinne einer inneren Veränderung der Gesellschaft. Erst nachdem Gorbatschow sie ermutigt hatte und nach den genannten Massenereignissen ergriffen immer mehr Leute Initiative und wollten etwas verändern.

### W.T.

Ja, aber jetzt bleib ich mal bei dem Bild mit den verschiedenen Seiten. Ich würde nicht für den Teil von DDR-Oppositionellen, die wirklich die DDR erhalten wollten, die es in der „Vereinigten Linken“ und anderen Gruppen gab, sprechen wollen. Meine eigene Option damals – ich sehe mich da eher bestätigt trotz dieses anderen Votums – ging in Richtung einer selbstgestalteten Überwindung. Das musste den meisten als absolute Überforderung erscheinen. Aber das war ein demokratischer Anspruch. Mit diesen 40 Jahren, die sie nun mal dort gelebt hatten, nicht so umzugehen, dass sie einfach raus springen und sagen: das war's und jetzt ins andere Leben rein. Dass das nicht geht, dass ihnen diese alte DDR hinterherläuft, in den eigenen Biografien und Lebenswelten, zeigen die letzten 20 Jahre. Was mach ich mit dem Dilemma? Bin ich jetzt Realist – Pragmatiker und sage, wenn's die Leute

so wollten, haben sie Recht gehabt. Mein Schluss ist ein anderer. Die Leute hatten das Recht, so zu handeln, und das akzeptiere ich. Recht im Sinne, dass sie eine bessere Wahl getroffen haben, gebe ich ihnen schon deshalb nicht, weil sie zum großen Teil ihre Wahl hinterher selber zurückgenommen haben. Sonst hätten wir heute nämlich nicht 30 Prozent Wahlzustimmung für die alten Kräfte. Wie kommt das zustande? Ich hätte mir bundesdeutsche Politiker gewünscht, die für die Einigung sind, auch für die zügige, aber alle Kräfte mobilisieren, um den wirklich heftigen Vereinigungsschock zu gestalten.

A.St.: die Handhabung, die Handhabung

W.T.: Nicht das aus der Portokasse zu finanzieren, zu meinen, die könnten alle ins bundesdeutsche System einsteigen.

A.St.: Wenn man diesen einen Punkt vergleicht mit dem, was in Polen passiert ist. Oder wie es passiert ist..

W.T.: Die Polen hatten gar keine andere Wahl.

A.St.: Nein, Wolfgang, man hätte auch in Polen - nicht politisch aber wirtschaftlich - anders vorgehen können. In Polen hat man aber von einem Tag auf den anderen die Marktwirtschaft eingeführt, ohne Bandagen, ohne Polster, ohne Airbag. Die Leute haben dadurch auch Geld verloren in einem Maße, in dem es in Deutschland wahrscheinlich zu einem Aufstand gekommen wäre. Worauf ich aber hinauswollte: In Polen hat man es eigentlich besser gemacht, und zwar nicht nur weil es keinen anderen Ausweg gab. Die Bulgaren beispielsweise oder die Rumänen die haben einfach den alten Trott laufen lassen, wie es nur ging. In Polen hat man dagegen die Leuten sozusagen in die wirtschaftliche Freiheit entlassen und ihnen gesagt: willst du eine Firma gründen, kannst du sofort hingehen und einfach anmelden, du brauchst keinen Meisterbrief usw. Sie waren einfach gezwungen zu handeln. Und was wichtig ist, die DDR-Bürger wurden von einem Obhutstaat durch einen anderen Fürsorgestaat übernommen. Dadurch dachten sich viele, keine eigene Initiative ergreifen zu müssen. Denn die soziale Absicherung war vorhanden.

**Zur Bearbeitung von Geschichte:**



P.S. Um an die Bemerkung von Wolfgang zum den Umgang mit der eigenen DDR-Biografie anzuknüpfen. Wie beurteilt ihr die Auseinandersetzung mit der jüngeren Vergangenheit?

A.St.

In Polen gab es den sogenannten „dicken Strich“ von Tadeusz Mazowiecki. Man hat sich nämlich damals mit den kommunistischen Machthabern geeinigt, dass es keine Drangsalierung und Verfolgung der ehemaligen Machteliten nach der Machtübernahme geben soll. Ich kommentiere jetzt nur, für breite Analyse ist hier nicht der Ort. Um es kurz zu fassen: Im Unterschied zu der ehemaligen DDR ist es in Polen so, dass die Auseinandersetzung oder die Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit jetzt immer noch im aktuellen Machtkampf eine zentrale Rolle spielt. Während es also in Deutschland bzw. in Ostdeutschland eine Arbeit für Historiker oder Publizisten ist, bildet die kommunistische Vergangenheit in Polen einen der wichtigsten Aspekte des Machtkampfes zwischen bestimmten Gruppen und Parteien. Die Befürworter der rigorosen Abrechnung mit den Kommunisten bzw. den alten Machteliten, die meinen heute z.B., Polen wurde damals verkauft. Heute sei es deshalb ein falsches, ein verlogenes, an die EU verkauftes Polen, nicht eines, das sie angestrebt hätten, während die Pragmatiker, das sind ja Leute wie Adam Michnik, Tadeusz Mazowiecki oder auch Donald Tusk, die meinen, dass Polen keine Chance hatte wie Ostdeutschland, sondern es allein meistern musste. Sie finden den Kompromiss mit den alten Eliten gut und richtig. Man muss dabei überhaupt feststellen: Es gab in keinem einzigen Land des Ostblocks – außer der DDR – einen Revolutionsausgang, in dem der Machtverlust der alten Elitendirekt total war. Die Kommunisten haben Stück für Stück, mal schneller mal langsamer die Macht abgegeben, vielleicht mit der Ausnahme Rumäniens. Die Aufgabe ist jetzt: Die Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit, die immer noch in Form einer Instrumentalisierung bestimmter Elemente der Vergangenheit für den aktuellen politischen Machtkampf abläuft, in produktive Bahnen zu leiten.

W.T.: Das ist ein ganz entscheidender Unterschied.

P.S. Nun gibt es ja Machtkämpfe bzw. Kämpfe um politische Teilhabe zwischen alten und neuen Eliten auch im Osten Deutschlands. Die Kraft der Linken ist erstarkt. Das Merkwürdige an dieser Bewegung, ihrer Verankerung im Osten und ihrer Westerweiterung ist, dass etliche sogenannte linke Kräften von der DDR-liebenden DKP bis zu Sektierern, die sich nicht aufgelöst haben, jetzt im Westen, wo sie chancenlos waren, plötzlich in Macht und Würden sitzen. Diese Entwicklung wird häufig so dargestellt, als seien im Westen die Sektierer und Chaoten parteifähig geworden und im Osten agiere der besonnene Reformpragmatismus.

W.T.: Quatsch - ich halte das für ziemlich daneben.

P.S. Ist dieser Eindruck der „Sozialdemokratisierung“ der Linken im Osten richtig? Ist also bei der Bevölkerung die Vorstellung, dass die Linke eine echte Sozialdemokratie sei, Motiv für den Zustrom zu ihr oder – das schließt sich ja nicht aus –, sind die Bilder von einem Sozialismus, die sie immer noch malen, so attraktiv?

A.St.

Ich würde sagen es gibt noch viel zu bedenken. Man muss auch im Auge behalten, dass auch in Polen, in solch einem antikommunistisch eingestellten Land, kann man sagen, die Linke unter Kwasniewski zweimal den Präsidenten stellten – in einem katholischen Land. Das zeigt, dass die Leute auch pragmatisch denken, die Kommunisten nicht nur als die Bösen hinstellen. Die Leute denken nicht in Schablonen,

W.T Einwurf: Da sind auch ein Teile von Solidarnosc aus der linken Tradition.

A.St. Es stimmt. Was die heutige Solidarnosc aber angeht, werden jetzt viele führende Gewerkschaftler als Gewerkschaftsbonzen angesehen, die - wie manche die DGB-Funktionäre in Deutschland - zum Teil oberhalb der wirklichen Probleme schweben. Und deshalb können die Gewerkschaften keine große Rolle spielen. Auch die katholische Kirche, die eine große Rolle gespielt hatte, wird heute kritisch angesehen. Die Polen sind zwar mehrheitlich katholisch, doch sie denken auch in Bezug auf die Kirche nicht ideologisch.

D.h. es gibt keine Entwicklung, wo man befürchten müsste, dass mit populistischen Parolen die Massen leicht zu regieren wären.

P.S. Welche Rolle spielt denn nun im Umfeld der Linkspartei deren Populismus, wie würdet ihr den charakterisieren?

W.T. Entweder ist es gegenwärtig möglich, das, was links im politischen Spektrum bedeutet, zu formulieren und inhaltlich zu bestimmen – wie es etwa in der „Kommune“ versucht wird – oder man sagt, jeder der sich selbst als links bezeichnet, soll das gern machen, es ist doch sowieso nur ein Etikettierungsbegriff. Ich sage, es ist inhaltlich möglich und würde ein paar Kriterien nennen: Es geht bei diesem Anspruch um ein kulturell-libertäres emanzipatorisches Projekt, es geht um die Werte der Aufklärung, es geht um die unzweideutige Haltung zu Standards von Menschenrechten und Demokratie, es geht um durchgehaltene Grundwerte sozialer Gerechtigkeit. Wenn ich das voraussetze, dann bin ich bei einer Frau, der ich Lernprozesse zubillige, die ist momentan Mitarbeiterin bei Andrea Nahles, eine ehemalige PDS-Wilde der 90er Jahre, Angela Marquard. Sie sagt – nur ein Ausschnitt – diese Linkspartei, in der sind eine Menge Linke, aber das ist kein linkes Projekt. Damit hat sie völlig Recht. Kriterien für ein solches hartes Urteil sind für mich die Nähe der Linkspartei zu Diktatoren und autoritären Führern, wenn sie sich nur links gebärden, die außenpolitische Verweigerung, der soziale Populismus, die Verfasstheit der entscheidenden Kader, die Nostalgie und Verdrängung in Sachen kommunistischer Diktaturvergangenheit. Wenn ich das alles bei der „Linkspartei“ wahrnehme, dann komme ich darauf, *ihren Kern* – mir geht es jetzt nicht um ein paar Protagonisten oder verrückte Sektierer – als restaurativ und reaktionär zu bestimmen. Sie agieren im demokratischen Raum, deshalb würde ich sie auch nie formal ausgrenzen, aber sie sind nicht wirklich in der Demokratie angekommen. Sie spielen, sie nutzen die Regeln der Demokratie, aber sie wollen nur eins, davon bin ich überzeugt: sie sind mit allen Teilen und Flügeln, die sich bei ihnen versammelt haben, ein Machtprojekt. Inhalte kommen vor, aber es ist ein Machtprojekt, und sie möchten das, was sie anstreben auf Dauer stellen. Sie streben eine politische

Hegemonie und Dominanz an, und in dem Bündniskonglomerat, in dem sie sich noch selbst wähen, hätten sie den entscheidenden Part aufgrund ihrer besseren Organisation und Strategie. Das möchten sie auf Dauer stellen. Die Vorstellung eines Machtwechsels wie: jetzt bieten wir unser Projekt an und haben vielleicht eine Chance auf eine Mehrheit, von der wir irgendwann wieder zurückmüssen, ist denen zutiefst fremd. Ihnen geht es darum, dieses Projekt künftig in einem Raum wie Deutschland auf Dauer stellen zu können. Das fordert meine Ablehnung und meinen Widerstand heraus.

P.S. Was macht die denn aber so attraktiv?

W.T. Die Regierungszeit von Rot-Grün hat zu einer erbärmliche Niederlage für viele Jahre geführt und das außen- wie innenpolitisch. Schröder ist in sozialen Fragen dem herrschenden Zeitgeist hinterher gerannt und hat entscheidende Grundwerte der Sozialdemokratie geschleift. Seine Russlandpolitik hat zu Recht alle neuen EU-Partner und Demokraten aufgebracht. Vernünftige Leute, die sich mit Rot-Grün verbunden haben, sind bis auf wenige Ausnahmen die falschen Kompromisse eingegangen, haben als Anhänger und als Wähler gute Miene zum bösen Spiel gemacht.

Da die SPD 2005 noch einmal mit einem blauen Auge davon gekommen war, führte das zur falschen Selbstberuhigung. Gegenüber der PDS in Berlin tönte man von „Entzauberung durch Machtbeteiligung“. Jetzt zeigt sich, was Entzauberung durch Machtbeteiligung bedeutet: die SPD rutscht in Berlin und nicht nur in Berlin ins Bodenlose. Ich will das nicht dramatisieren, mit der Linken wird man nicht in einer neuen Diktatur landen, darum geht's gar nicht, aber gemessen an dem, was an Aufgaben ansteht, ist mit denen keine Politik zu machen.

A.St.

Da ergibt sich hier eine wichtige Frage zu der Zukunft der SPD und der Linken: entweder zerlegt sich die SPD nach der Weichenstellung durch Schröder weiterhin selbst und die „modernisierte Linke“ profitiert allein oder wenigsten zum großen Teil dadurch, oder aber die Linken werden die alte Ideologie behalten und werden trotzdem die Leute anziehen können. Man kann aber glaube ich sagen, dass es eher an der SPD selbst lag, die von vielen

Zielen Abstand genommen hat, während sie nur wenig Menschen von ihren neuen Ideen hat überzeugen können. Nach dem, was Schröder z.B. in Sachen Hartz IV gemacht hat, wurde er nicht mehr mit der Arbeiterklasse oder mit den Belangen der Arbeitnehmer assoziiert, sondern mit der Klasse der Wirtschaftsvertreter. Das hat die Abkehr vom herkömmlichen Bild der SPD bewirkt, in dem sie sich um die Arbeiterschaft kümmert. Das ist ein Zersetzungsprozess, der nicht nur innerhalb der SPD während der Schröder-Zeit, sondern auch bei den Grünen unter Fischer und anderen zu beobachten ist, die einfach Konkurrenz zur FDP geworden sind. Auch dadurch ist die Linke zum Sammelbecken der Enttäuschten SPD- oder Grünen-Anhänger geworden. Die westdeutschen Kommunisten finden sich jetzt bei Bisky und Gysi wieder, die enttäuschten SPDler sammelt Lafontaine.

W.T Im Sinne deiner Frage, da bin ich jetzt mal realistisch, wird die Folgezeit nicht allein davon geprägt sein, was sich innerhalb der SPD und der Grünen tut. Beide haben zwei Optionen, entweder beharren sie auf den Machtfixierung in einer neuen Bündnisformation oder sie führen eine harte inhaltliche Auseinandersetzung, die eine wirklich neue linke sozialdemokratische Identität sichtbar machen könnte und eine grüne Identität, die nicht permanent um eine Mitte kreist, die für alles und jeden offen ist, sondern in positivem Sinne geläutert wäre. Ein Streit also, der Grün als Verbindung von sozialer Gerechtigkeit und ökologischer Verantwortung zeigte. Wenn es zu diesem Prozess käme, wäre meine Hoffnung, dass in die gar nicht so monolithisch verfasste Linke – nicht ins Kernpersonal, sondern in die Anhänger und die Unterstützer – Bewegung reinkommt. Dies wäre ein Diskussionsprozess der ganzen Gesellschaft. Enttäuschte Wähler würden zur SPD zurückkehren, die Grünen würden sich aus ihren Auseinandersetzungen wieder in Richtung dieses Spektrums bewegen. Gewicht und Bedeutung der „Linkspartei“ wären dann nicht aufgehoben, aber auf eine Randkapazität zurückgestutzt. Die wäre dann im politologisch gedeuteten Sinne linksaußen, sagen wir mal fünf bis Prozent, und damit für mich entschärft. Doch dazu muss die SPD das

entsprechende neue Magnetfeld ausbilden, unterstützt von Grünen und Unabhängigen.

P.S. Bleiben wir jetzt mal bei diesen Linksdogmaten wie ich sie mal bezeichnen will. Ihr habt im Frühsommer eine Rundreise durch die Ostprovinzen zu einem bestimmten Zweck gemacht. Darüber sollten wir noch einmal sprechen und über die Erfahrungen, die ihr dabei gemacht habt. Im Osten haben wir das politische Phänomen einer starken Linkspartei und zum Teil etablierter Strukturen des Rechtsextremismus mit entsprechender Anhängerschaft. Das kommt ja nicht von ungefähr, sondern hat gewiss viel mit der Vergangenheit und ihrer Bearbeitung zu tun.

A.St

Wir sprachen auf Veranstaltungen, die von Kirchen organisiert waren oder in Schulen. Das war in sofern interessant, als dass wir junge Leute sprachen, die von ihren Eltern geprägt waren, die die DDR erlebt und in diesem Land gelebt haben. Das waren Leute, die irgendwie immer noch keine Westorientierung hatten und ihre Gegenwartserfahrungen auf die DDR-Vergangenheit projizierten. Ein anderes Spektrum waren eben diejenigen, die etwa bei der Kirche engagiert waren und Entsprechendes erlebt hatten. Und die jungen Leute, wir begegneten Gymnasialschülern, die wussten zum Teil nicht mehr, was es in der DDR gab oder nicht gab, wie z.B. bestimmte Freiheiten, die für sie heute eine Selbstverständlichkeit sind. Erst auf Nachfrage haben sie überlegt. Wenn unsere Fragen z.B. in die Richtung gingen, was die DDR erreichen wollte, kamen aus der Klasse nach und nach Vorschläge und Vorstellungen, und es entstand ein Bild, in dem man sah, was die DDR von der Bundesrepublik unterschied. Dies war davor nicht ganz präsent. Viele dachten, „wir haben keine Arbeitslosen gehabt aber es ging uns ganz gut die Versorgung war nicht so gut wie im Westen aber ansonsten ließ sich ganz gut leben“.

W.T. An dem Punkt haben wir sofort gemerkt, wie wichtig konkrete Beispiele aus der eigenen DDR-Erfahrung sind. Wie es passieren konnte, dass jemand mit seinem Personalausweis in der Tasche aufs Polizeirevier ging und das

gleiche Revier mit dem PM 12 verließ, also als sozial Gebrandmarkter und staatsbürgerliches Freiwild. Oder wie es mit dem sogenannten Recht auf Arbeit bestellt war, was in Wirklichkeit eine soziale Zuteilung bedeutete: Wer konnte das in Anspruch nehmen, wie schnell konnte man bei Nichtanpassung den Job verlieren oder die weitere Ausbildung. Wie strahlte diese Ausgrenzung auf die ganze Familie aus, weil das Prinzip der Sippenhaft galt? Diese Beispiele waren eigentlich allen Schülern neu. Die andere Erfahrung galt uns als deutsch-polnischem Paar. Sie half, bei dem, was wir erzählten, den Blick über den deutschen Tellerrand hinaus zu richten, und machte auch deutlich, warum wir 20 Jahre danach in positivem Sinne von deutscher Verantwortung im Osten Europas sprachen. Auch das konnten wir an Beispielen zeigen, die den Zuhörern bislang fremd waren.

A.St. Wir sprachen mit den Menschen, um ihre Fragen zur Vergangenheit zu beantworten: das Leitthema war Demokratie. Das Streben nach Demokratie.

W.T. Ja und dass 89 nicht nur eine deutsch-deutsche Glückszeit, eine „wir-fallen-uns-in-die-Arme“ Geschichte, war, sondern einen internationalen Horizont hatte, eine europäische Dimension. Das nicht nur die Mauer fiel, sondern viel wichtiger der gesamte Eisener Vorhang hochging.

P.S. Wie beurteilt ihr nach eurer Reise und eurer Erfahrung einen wissenschaftlich belegten Befund, dass das Bild von der DDR insbesondere in den Schulen immer weniger mit den damaligen realen Verhältnissen zu tun habe?

A.St. Wir haben selbst erfahren, wie die jungen Leute reagiert haben, als wir sie gefragt haben, was sie denn hier vermissen würden; ob sie ganz locker auf die Reisefreiheit verzichten würden, oder Meinungsfreiheit. Das hat sie nachdenklich gemacht, und dann haben sie nachvollziehen können, worum es eigentlich ging.

W.T. Ich bin mir nicht sicher, ob das 10 Jahre vorher nicht schon genauso war. Es scheint mir keine absolut dichte Decke zu sein, nicht dass man das Gefühl haben muss, da kommt man mit keinem Argument, keiner Schilderung mehr durch. Da ist sehr viel Unsicherheit dabei.

A.St. Alle waren sehr interessiert, ich hatte viel mehr Desinteresse befürchtet. Nein im Gegenteil, die haben auch Fragen gestellt und zwar ganz gute Fragen. Auch die Lehrer, die haben nicht sehr viel eingreifen müssen. Es scheint mir, dass da noch viele Lehrer zu überzeugen sind. Viele waren noch selber involviert.

P.S. Könnt ihr Klagen bestätigen, dass der Aufklärungsimpetus von Lehrern eher unausgeprägt ist, dass ein hoher Grad von Mentalität der Unterwürfigkeit gegenüber der Schulbürokratie vorhanden ist, so dass DDR als „heißes Eisen“ gilt, was möglichst berührungsarm im Unterricht behandelt wird?

W.T. Ja, das hat aber auch wieder mit Fehlern und Versäumnissen der Politik zu tun, wenn Ostkollegen jetzt stolz verkünden können, wir haben den letzten Westler von den Neuankömmlingen rausgesetzt. So blöd kann man doch gar nicht sein. Die Masse dieser Lehrerschicht vor sich, die man natürlich nicht alle wegbekommen konnte, aber ein Maximum an Einsatz dafür, dass die Gewichte in den Kollegien sich verschieben, wäre ja möglich gewesen. Personell nicht mehr dominierende Ostler wären dann natürlich gefordert gewesen, sich mit den anderen Kollegen auseinanderzusetzen. Aber dazu musst du denen, die kommen die Chance lassen, dann muss man die ehemalig rausgeworfenen die zurück wollen, die hatten es ja am schlimmsten, die saßen zwischen Baum und Borke, unterstützen und zum Bleiben ermutigen. Dann sähen die Schulen anders aus, dann hätten Schulen zu Laboratorien in Einübung von Demokratie werden können. Es scheint nun ein Prozess abgeschlossen zu sein, wo die kritischen Geister weitgehend kapituliert haben. Das hat man dem Verwaltungsselbstlauf überlassen.